hertzheute

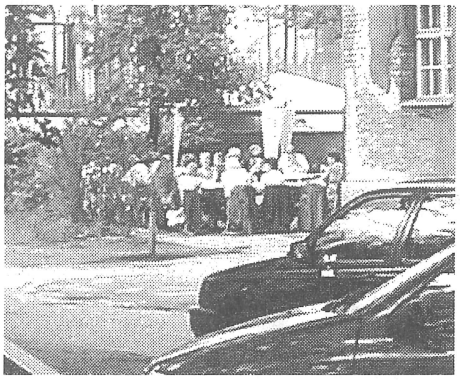
~~Preis: 99 Cent~~ *Sonderangebot: 20 Cent!!!* Die Informative Tageszeitung zur HertzWoche 2004 Mittwoch, 23. Juni 2004

Eine kleine Reflektion

Vom Leiter des hertz*heute*-Projektes

Vor sieben Jahren kam ich völlig ahnungslos zur Projektwoche. Ich besuchte damals die siebente Klasse und war auf dem Weg zum Projekt „Griechische Küche". Am Eingang zum Schulgelände wollten mir ältere Schüler die Projektwochenzeitung „andrehen". Ich habe sie natürlich gekauft. Damals hat sie noch zehn Pfennige gekostet und war damit keine allzu große Belastung für das Schülerportmonee.

In den folgenden Jahren habe ich auch mit viel Spaß an hertz*heute* teilgenommen. Während dieser Zeit hat sich einiges verändert. Die alte Garde um Jenny Simon, die mich und einige andere damals ins Journalistenleben eingeführt hat, hat Abitur gemacht und die Schule verlassen. Wir traten ihre Nachfolge an und bemühten uns die Lücke, die sie hinterließen, zu füllen. Leider wurde es zunehmend schwerer das Projekt am Laufen zu halten. Von Jahr zu Jahr gab es weniger Teilnehmer. Die Artikel wurden kürzer und die verkauften Exemplare weniger. Verursacht durch das unregelmäßige Erscheinen des HertzSCHLAG versiegte die beinahe einzige Finanzierungsquelle für das Projekt. Deswegen musste mit der Euro-Umstellung die Schutzgebühr von zehn Pfennigen dem Preis von zehn Eurocent weichen und wie ihr alle wisst sind wir mittlerweile bei zwanzig Cent angekommen. [An dieser Stelle möchte ich dem PWOK und dem HertzSCHLAG (jetzt wieder) für die diesjährige finanzielle Unterstützung danken.]

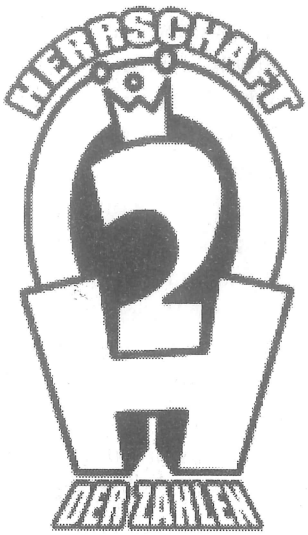


Ich weiß zwar nicht, ob es nun am Preis von sage und schreibe zwanzig Cent liegt, aber das Interesse der Schülerschaft an ihrer Projektwochenzeitung lässt leider immer mehr nach. Und als Verkäufer kommt man sich schon ziemlich dämlich vor, wenn einem als Ausrede für den Nichtkauf an den Kopf geknallt wird, man habe kein Geld. Das in einem Land hören zu müssen, das sich Exportweltmeister schimpft, ist sehr bezeichnend. Jedenfalls haben wir nun die Auflage gesenkt, um noch einigermaßen über die Runden zu kommen.

Man könnte jetzt zwar denken, hertz*heute* wird es in Zukunft nicht mehr geben, aber ich bin zuversichtlich, dass dies nicht der Fall sein wird. Schließlich hat sich die nun abtretende Crew aus Dreizehnern alle Mühe gegeben neue Kräfte anzuwerben. Ich denke auch wir hatten Erfolg. Unsere sechs Teilnehmer waren immer freudig und couragiert bei der Sache. Sie haben jeden Tag pünktlich ihre Artikel abgeliefert. Auch wenn sie morgens um acht durch das obligatorische Frühaufstehen immer ein wenig schweigsam waren, glaube ich hatten wir viel Spaß. Ich zähle also im nächsten Jahr auf euch!

hertz*heute* wird mir auf jeden Fall immer als das Projekt in Erinnerung

Fortsetzung auf Seite 2



Heinrich-Hertz Gymnasium 2004

In dieser Ausgabe

- Ein Artikel auf → Seite 7
- Astrid-Annegrets letzte Kolummne → Seite 3
- Das hertz*heute*-Spieleranking → Seite 5
- Medienkollegen auf → Seite 5
- Kein Rätsel heute und auch keine Lösung
- Mal wieder einige Projektbeschreibungen

HERTZ TV

Eventuell nach dem zweiten LMP oder auf dem OKB oder auf CD

bleiben, bei dem man die Projektwoche am besten in sich aufnehmen konnte. Schließlich waren wir die ersten, die jeden Tag kamen, und die letzten, die gingen... Trotz oder gerade wegen der vielen Unwägbarkeiten, die es zu meistern gab, war hertz*heute* immer ein spannender Schuljahres- bzw. Schullebensabschluss.

Im Interesse der Zeitung und vor allem in eurem Interesse hoffe ich also, dass die Begeisterung der Schüler - nicht nur für das eigene Projekt - wieder steigt und dass sich im nächsten Jahr genug Teilnehmer finden, die unsere Plätze einnehmen. Ihr sollt ja auch in Zukunft über alles rund um die ProWo informiert werden. Live long and prosper!

Impressum

Herausgegeben von den Redakteuren der Zeitungswerkstatt der 12. Projektwoche des Heinrich-Hertz-Gymnasiums (16. Juni - 22. Juni 2004):

Sven Kratochvil, 10_1
Maximilian Mai, 10_1
Arabella Walter, 10_1
Felix Beer, 10_2
Katja Dolejs, 11_2
Conrad Schmidt, 12
Christof Witte, 12
Fritzi Felix, 13
Marcus Janke, 13
Christian Köhler, 13
Jens Meichsner, 13 (Grafik)
Karl Mildner-Spindler, 13 (Satz)
Bastian Witte, 13 (V.i.S.d.P.)
Henri Zimmermann (13)

Repro: PegasusDruck,
Oderberger Str. 23,
10435 Berlin,
Tel.: 44340126

Namentlich gekennzeichnete Beiträge (auch unter Synonym) geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Für ihre Artikel übernehmen die Autoren die presserechtliche Verantwortung.

Des Rätsels Lösung

Mit der Hilfe von Herrn Seidel und seinem Projekt haben wir den Mutantenlehrer erschaffen.

Ablauf heute:

7. und 8. Klassen: 8 - 9 Uhr LMP
Die Anwesenheit ist Pflicht!

danach Zeugnisausgabe:	7-1	Raum 014
	7-2	Raum 015
	7-3	Raum 202
	8-1	Raum 105
	8-2	Raum 003
	8-3	Raum 103

9. - 11. Klassen und 12. Jahrgang: 9.30-10.45 Uhr LMP
Die Anwesenheit ist freiwillig!

8.30 Uhr Zeugnisausgabe:	9-1	Raum 205
	9-2	Raum 203
	9-3	Raum 102
	10-1	Raum 104
	10-2	Raum 204
	10-3	Raum 002
8.45 Uhr Zeugnisausgabe:	11-1	Raum 012
	11-2	Raum 013
	11-3	Raum 313

9.00 Uhr Tutorengruppen:	Becher	210	Müller	204
	Börner	107	Nicol	302
	Bünger	112	Seidel	212
	Emmrich	213	Stolz	RE2
	d'Heureuse	314	Kreißig	110
	Danyel	Kunst		Duwe ?

Es wird viel passieren....nichts bleibt mehr gleich....nichts bleibt beim Alten wie gehabt...

Schlusswort von Astrid-Annegret

Heute Abend wird schon zum 3000. Mal eine Folge der Erfolgssoap „Gute Zeiten Schlechte Zeiten" über Millionen von Fernsehbildschirmen flimmern. Als Wegbereiter zahlreicher anderer Seifenopern wie „Unter Uns", „Marienhof" oder „Verbotene Liebe" hat die Serie um Yvonne Catterfeld und Nina Bott maßgeblichen Anteil daran, dass Soaps kaum noch wegzudenken sind aus der deutschen Fernsehkultur.

Dennoch reißt die Kritik an dieser Art von abendlicher Unterhaltung nicht ab. Die schauspielerischen Leistungen der Darsteller seien allenfalls mittelmäßig. Soaps würden durch Vermittlung eines falschen Realitätsbildes gerade Jugendliche dazu animieren, sich in eine eigene „perfekte" Scheinwelt zu flüchten. Nicht zu vergessen der Vorwurf an all jene zu Musikern „berufene" Darsteller, sie würden ihre täglichen Fernsehauftritte nur als Sprungbrett für eine musikalische Großkarriere nutzen und seien Mitverursacher des musikalischen Tiefs, dass sich hierzulande schon länger bemerkbar gemacht hat. Unbestritten steckt in allen Anschuldigungen ein Fünkchen Wahrheit, größtenteils werden von den kritischen Stimmen aber oftmals entscheidende Fakten weggelassen oder nur unzulänglich beachtet.

So haben die Soapmacher noch nie den Anspruch gehabt, ihren „Stars" schauspielerische Höchstleistungen abzuverlangen. In erster Linie geht es denen doch darum, den Zuschauer jeden Abend auf Neue ein halbe Stunde lang mit Skandalen, Intrigen, Affären, Vergewaltigungen, Entführungen, kaltblütigen Ermordungen, herzzerreißenden Liebesgeschichten, scheinbar unlösbaren Familienkonflikten und unglaublichen Genesungen von schweren, teils tödlichen Krankheiten in seinen Bann zu ziehen. Und dass bei den Massen an Szenen, die pro Tag von den Darstellern in Rekordzeit einstudiert und dann immer und immer wieder aufs Neue vorgespielt werden müssen, die schauspielerische Perfektion letztendlich auf der Strecke bleibt, kann den Kritiker beim intensiven Zuschauen nicht wirklich verwundern.

Und jetz mal ehrlich. Niemand würde sich diesen Soap-Marathon jeden Tag antun, wenn darin ganz realistisch dargestellt werden würde, dass Alkoholismus ne Krankheit ist, die die Betroffenen selbst bei erfolgreichem Entzug ein ganzes Leben verfolgt (sei es bei der meist erfolglosen Arbeitssuche oder beim allmählichen Verlust von Familie und Freunden) oder dass jährlich Millionen von Leuten an den Folgen von Tabakkonsum zugrunde gehen. Genauso möchte auch niemand wirklich Zeuge von Liebes- und Familienbeziehungen werden, die ganz nüchtern und sachlich gesehen einfach daran scheitern, dass den Beteiligten aufgrund der Arbeitsmarktsituation ein gemeinsames Leben an einem Ort verwehrt wird. Das Publikum möchte, ganz im Kontrast zur eigenen genug komplizierten und niederschmetterndem Leben, eine Welt sehen, in der alle Menschen Markenklamotten tragen, beruflichen Erfolg haben, sich von persönlichen Rückschlägen schnellstmöglich und ohne Folgen erholen. Sie wollen eine Welt, in der nach dramatischen Todesfällen und mitreißenden Beziehungskrisen dann doch ein Happy End steht, dass dem einzelnen Hoffung darauf macht, dass auch der eigene Lebenskampf irgendwann mal ein ähnlich gutes Ende findet. Klar gibt's auch ne Handvoll Leute, die ihr eigenes Leben irgendwann nur noch nach der Soap-Realität richten und den Blick auf das „wahre Leben" verlieren, aber dieser Teil der Bevölkerung ist ja in de meisten Fällen lebenstechnisch schon vorbelastet durch Familienprobleme, Krankheit und Misserfolg in Liebe und Beruf. Und dafür sind letztendlich nicht die Soapmacher zur Verantwortung zu ziehen. Diese nutzen zwar die Anspruchslosigkeit des Seifenoperpublikums aus, um auf schnellem Wege zu viel Kohle und Erfolg zu kommen, aber dass is auch der einzige berechtigte Grund, diesen Herren böse zu sein. Und selbst in diesem Fall lässt sich noch anbringen, dass die Verantwortlichen für den regelmäßigen Soapkrieg nicht die einzigen sind, die auf diese Weise ihr Geld verdienen und somit auch nicht die Alleinschuld für das sinkende Niveau des deutschen Fernsehens tragen. Reality-, Casting-und Gerichtsshows sind nur die bekanntesten Vertreter des nachmittäglichen und abendlichen „Fernsehschrotts", die mindestens genauso viel Anteil an der derzeitigen Entwicklung haben.

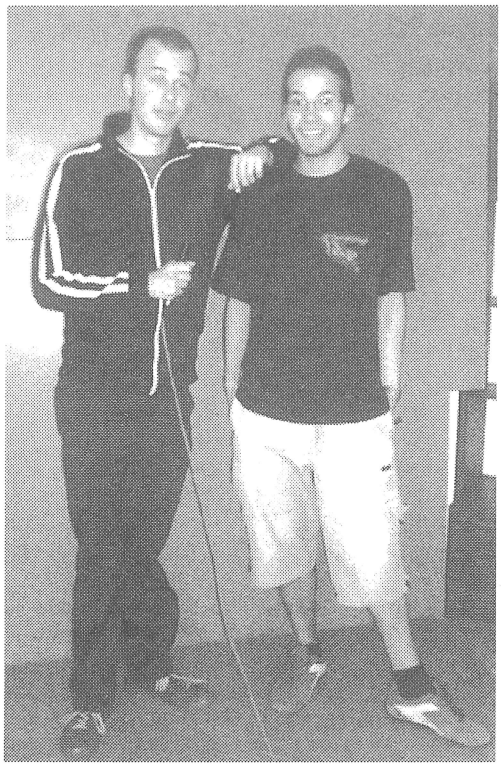
Und dass erfolgreiche Künstler wie Oli P., Jeanette oder eben Yvonne Catterfeld GZSZ nur als Einstieg in die Welt der Produzenten und Plattenverkäufe genutzt haben, ist ja nun ooch nur wieda die halbe Wahrheit. Sicherlich haben die genannten Leute ihre ersten Erfolge mit dieser Soap gehabt. Aber was wenige wissen oder vielleicht einfach nur stillschweigend ignorieren: sowohl die drei als auch viele andere „Zweigleisfahrer" haben schon vor ihren ersten Serien-Auftritten Musik gemacht, wenn auch nicht gelebt. Die großen Plattenverträge und Erfolge kamen zwar erst infolge der Soap-Karriere, aber keiner der Gesangstalente hat sofort sang- und klanglos die Schauspielkarriere an den Nagel gehängt um sich auf den einzigen Traum, den Traum vom Popstardasein konzentrieren. Sowohl der Olli als ooch die Jeanette haben jahrelang Sänger- und Schauspielerleben vereint und sich erst, als das zeitlich unvereinbar schien, für eine Karriere entschieden. Und Yvonne ist ja derzeit sowohl als zartes Stimmchen als auch als herzerreißende Darstellein aktiv und erfolgreich. Außerdem ist dieser Mythos, man könne entweder nur gut in der Schauspielerei oder in der Musik sein, eh relativ oberflächlich, aber vor allem überholt, denn er berücksichtigt weder persönliche Stärken und Talente noch die zeitliche Entwicklung von Musik und Schauspielerei als Künste. Ich würde keine der Schauspieler-Sänger als Musiker bezeichnen, weil das eben doch noch ne andere Qualität und Leistung der Herrschaften erfordert, zum Beispiel, dass sie ihre Musik schreiben und Instrumente selbst spielen. Aber sie sind doch Interpreten und damit auf ihre Weise auch Künstler, die man schon aufgrund ihrer Erfolge als renommiert bezeichnen kann.

Die Diskussion um dieses Phänomen, Schauspiel- und Gesangstalent zu vereinen, zeigt, dass man Künste, die früher klar voneinander getrennt waren, gemäß der Zeit gar nicht mehr strikt voneinander trennen kann. Sowie sich Kunstrichtungen mit der Zeit (weiter)entwickelt haben, hat sich der Begriff Kunst selbst auch gewandelt und muss auf jeden Fall flexibler und universeller gefasst werden, um ihm und dem derzeitigen Trend gerecht zu werden. Dann würde auch diese leidige Diskussion, ob ne Soap nun Kunst is und ob man ihre Darsteller als Künstler ansehen kann, endlich ein Ende finden. Man muss ja selbst nicht Seifen-Opern-Fan sein, um diese (nun nicht mehr länger nur als Mode anzusehende) Erscheinung als Teil der deutschen Fernsehkultur zu akzeptieren und auch ihre Vorzüge anzuerkennen. Vielleicht bedarf es bei einigen Leuten, auch bei Künstlern selbst, einfach nur ein bisschen mehr Offenheit. Denn letztendlich wird es immer das Publikum sein, dass entscheidet, ob etwas „gut" ist oder nicht. Und über Soaps ist diese Entscheidung schon vor Jahren gefallen.

Mehr als Buchstaben

von Mäx und Tzven

Um mal wieder über ein Projekt zu berichten, haben wir uns noch einmal die Projektübersicht aus der ersten Ausgabe geschnappt und da wir sehr lauffaul sind haben wir den zweitkürzesten Weg zu HertzTV gewählt. Ein weiteres Kriterium für diese Wahl war, dass wir unserem medialen Konkurrenten mal über die Schulter schauen wollten.



Doch der Anblick, der sich uns zuerst bot glich eher einer Baustelle, als einem seriösen Fernsehstudio. Überall lag Bauschutt herum und zwei Handwerker waren fleißig am Bohren.

Glücklicherweise trafen wir sogleich auf ein Mitglied des allseits beliebten Projektes. Franzi schien alles andere als beschäftigt zu sein und so „bombardierten“ wir sie auf unsere ganze besondere Art mit Fragen.

Auf unsere erste Frage nach dem Grund der Projektwahl gab sie die ausweichende Antwort, sie sei letztes Jahr schon dabei gewesen.

Und warum war sie letztes Jahr dabei? Natürlich, weil sie es als spaßige und interessante Herausforderung ansah, der sie verständlicherweise nicht widerstehen konnte. Als wir sie baten ihr Projekt mit drei Worten zu beschreiben, trat ein mehrere Minuten einnehmendes Schweigen ein, während dem nach Worten gesucht wurde.

Da diese kleine Beschreibung mit Problemchen verbunden war, nahmen wir uns die Freiheit das Projekt mit unserem enormen, unglaublich umfangreichen, exzellent treffendem Wortschatz zu beschreiben. Wir fanden das Projekt „gut“, „lustig“ und „ziemlich cool“. Nein ernsthaft: „Unaufgeräumt“ für die HertzTV Etage (dagegen sind wir noch Putzteufel), „verlassen“ – die arme, arme Franzi saß ganz allein auf weiter Flur, und „Verängstigt“, denn der Projektleiter schloss sich bei unserem Eintreffen postwendend in sein Kämmerchen ein. Und um das arme verlassene HertzTV-Girlie ein bisschen zu beschäftigen, stellten wir weiter unsere Fragen.

Der Tagesablauf scheint dort immer gleich zu sein. „Man bekommt ´n Projekt“ das man dann einschätzen darf, dann „spricht man sich da halt so mit seinen Kollegen ab“ um dann zu guter Letzt „irgendwie was zu filmen“.

Wie das dann genau abläuft, sollte ja mittlerweile, am Ende der wieder einmal unvergleichlich tollen ProWo, jeder mitbekommen haben! Oder zumindest hat bisher bestimmte fast jeder einmal das Endresultat ihrer Bemühungen sehen dürfen, was wir finden wirklich gelungen war.

Doch im Gegensatz zu ihrem Tagesablauf sehen die Zukunftspläne der HertzTV- Gruppe wesentlich ehrgeiziger aus. Franzi sprach sogar von den Jugendfilmfestspielen, an denen man teilnehmen wolle. Sie haben vor, oder zumindest ein ausgewählter Personenkreis, einen Kurzfilm zu drehen und diesen dann als Beitrag einzureichen. Dessen Inhalt war leider TOP-SECRET.

Mitten in diesem schönen Gespräch tauchten dann doch (!) noch andere HertzTVler auf, die sich ebenfalls mutig dem Kreuzverhör stellten. Allerdings war die gute Franzi weiterhin am kommunikationsfreudigsten (Ja, ja unser Wortschatz ist wirklich außergewöhnlich, aber ich schätzte mal, das tangiert euch peripher).

Als sie dann über ihr lustigstes Erlebnis bei HertzTV berichtete, hatten wir ordentlich etwas zu lachen. Aber Ok, es kommt schon ab und zu vor, dass man aus heiterem Himmel „auf die Schnauze“ fällt. Passiert halt jedem mal (außer uns natürlich). Die Kamera ist Gott sei Dank

noch komplett funktionstüchtig. Na gut, keine Sorge Franzi hat sich auch weites gehend wieder erholt und ist so normal, wie man das eben von einem Mitglied von HertzTV sagen kann.Na dann weiterhin auf gute Nachbarschaft!

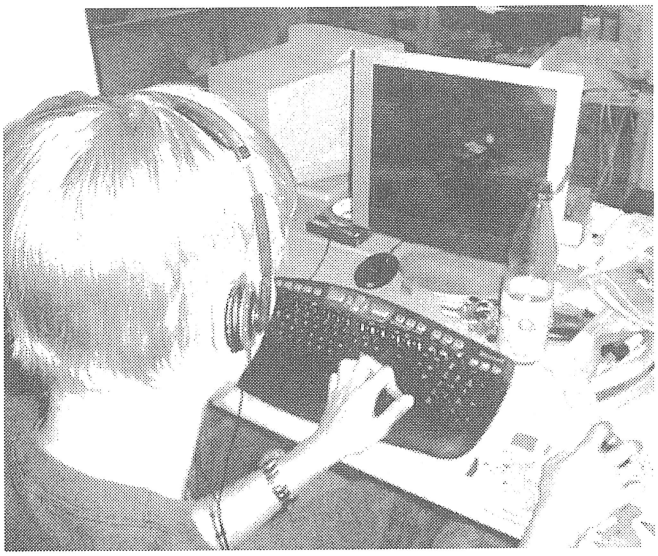
Kauft Jahrbücher und T-Shirts!!!

Das hertzheute Spiele-Ranking

vom IM

In der hertz*heute*-Redaktion werden (natürlich nur um die Kreativität der Redakteure zu erhöhen und deren Energiereserven zu schonen) die Rechner auch schon mal für andere „Arbeiten" genutzt, als nur fürs Artikelschreiben. Und da zeitweise die Redakteure ihre Heimboliden extra für eure Projektwochenzeitung mit in die Redaktion schleppen, spielen diese auch schon mal eine Runde Far Cry oder Battlefeld Vietnam oder UT 2004 oder... Jedenfalls wollen wir euch das exklusive hertz*heute* Spiele-Ranking nicht vorenthalten. Teilgenommen am Ranking haben natürlich nur Spiele, die auch auf den Rechnern zu finden waren und die auch gespielt wurden. Far Cry, Mah Jongg, Unreal Tournament 2004, Battlefield Vietnam, Mpool und Max Payne 2 bildeten also das Aufgebot des umfangreichtsten Spieletests seit es hertz*heute* gibt.

Far Cry: Der derzeit beste Ego-Shooter überzeugte vor allem mit seiner detailreichen Grafik, einer realistischen Spielphysik und auch die Story kann sich sehen lassen. Aber als ehemaliges Mitglied der Heinrich-Hertz-Oberschule und als reifer



Jugendlicher (ich hab Abi!!!) muss ich natürlich das platte Spielprinzip Ballern – Gegner suchen – Ballern als negativen Eindruck werten.

Battlefield Vietnam: Der zweite Shooter in unserem Ranking sollte vor allem im Multiplayer seine Qualitäten zeigen, denn im Einzelspielermodus kann man nur alle Karten, die auch im Mehrspielermodus verfügbar sind, mit Bots spielen. Da diese auch nicht gerade sehr intelligent agieren, ist es mit dem Spielspaß nicht weit her. Da auch die Grafik wenig überzeugt, landet das Spiel im hertz*heute* Spiele-Ranking auf einem der unteren Plätze.

Mah Jongg: Mah Jongg das ist ein Sortierspiel bei dem es gilt eine Haufen Steine mit verschiedenen Motiven abzubauen. Abbauen kann man den Haufen indem man Steine mit gleichen Motiven anklickt.

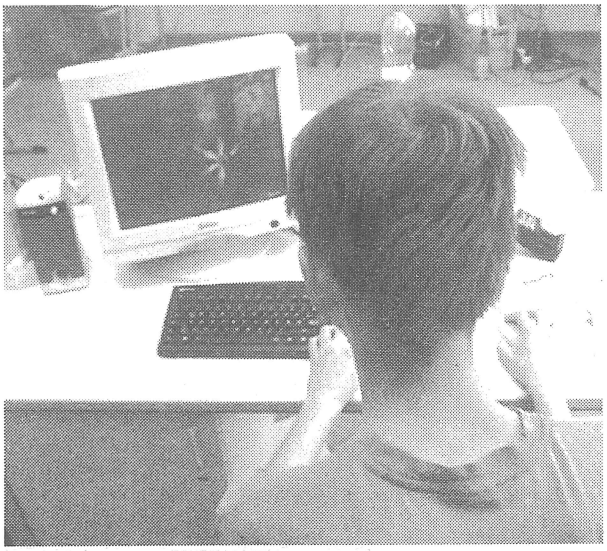
Grafisch hat das Spiel nicht viel zu bieten, aber das kann man auch von einem Spiel das sogar schon auf Windows 3.11 läuft nicht erwarten. Insgesamt ein ebenso guter Zeitvertreib wie Solitär.

UT 2004: Der Multiplayer-Shooter UT 2004 gehört auch zur Gruppe der grafisch hochwertigen Spiele, ist aber genau wie Battlefield Vietnam hauptsächlich für ein Spiel über LAN oder Internet konzipiert worden.

Die vielen verschiedenen Spielmodi und die große Auswahl an Karten sorgen für jede Menge Abwechslung.

MPool: Auch MPool oder Magic Pool besticht mit dem Feature, das es auf praktisch jedem Rechner spielbar sein sollte. Wie man schon dem Namen entnehmen kann, handelt es sich bei MPool um ein Poolbillardspiel. Man sieht von oben auf den Billardtisch und muss dann die Kugeln durch geschicktes Zielen mit der Maus in die Löcher befördern. Nur für wirklich kurze Zeit ein guter Zeitvertreib, da man die ganze Zeit die gleiche Spieloberfläche vor sich hat. Gespielt wir MPool zu zweit oder man spielt gegen sich selbst.

Max Payne 2: Das letzte Spiel im hertz*heute* Spiele-Ranking ist auch ein



Shooter mit dem Unterschied das man anders als bei Far Cry oder UT 2004 aus der Verfolgerperspektive spielt. Max Payne 2 gehört zur Gruppe der Spiele die nun wieder nicht auf jedem Rechner laufen, besonders wenn man die Grafikoptionen auf die höchste Stufe einstellt. Die spannende Story und die gute Grafik machen Max Payne 2 zu einem packendsten Spiele dieses Rankings.

Zur Endauswertung des Rankings:

Auf den ersten Platz landet aufgrund der überragenden Grafik natürlich Far Cry gleich gefolgt von UT 2004, welches vor allem aufgrund des actionreichen Mehrspielermodus überzeugte. Auf dem dritten Platz landet Max Payne 2 als das Spiel mit der besten Story. Mah Jongg sichert sich seinen vierten Platz aufgrund des hohen Spaßfaktors. Die schlechte KI der Bots bringt Battlefield Vietnam nur den fünften Platz ein und MPool landet nur auf dem sechsten Platz, weil es der Redaktion nur für fünf Minuten die Zeit vertreiben konnte.

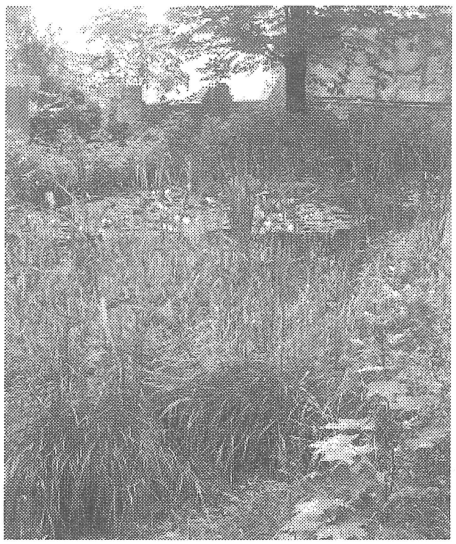
Natur- und Sprachenkundler

Von Katja

Ein paar Wolken verdecken den ansonsten strahlend blauen Himmel. Die Sonne scheint und das nutzen die Teilnehmer des von Herrn Emmrich geleiteten Teich-Projekts, um ihre Arbeit im Freien fortzusetzen. Bei dem schlechten Wetter waren sie gezwungen, in der Bioetage zu verweilen. Ich kann mir gut vorstellen, dass Herr Emmrich sie dazu gebracht hat, die ganzen Terrarien und Aquarien zu reinigen. Wie sich später herausstellte – nachdem meine Wenigkeit nachgefragt hatte – durften die neun Schüler dies wirklich tun. Der bei den Jungen und Mädchen scheinbar recht beliebte Lehrer für Biologie und Chemie heimste sich noch mehr Pluspunkte ein, indem er ihnen Kuchen und ähnliches spendierte.

Während ich versuchte, zwei Teilnehmer zu interviewen, was auf Grund der Wortkargheit der beiden nicht wirklich einfach war, wurde ich von einem Mädchen – ich schätze mal so auf achte Klasse – angesprochen, ob ich nicht meine Unterschrift abgeben möchte. Die Schülerin ist Mitglied in einem Tierschutzverein und sammelt Signaturen gegen Tiertransporte, die bis zu mehreren Stunden dauern und für die Tiere – wie wir alle hoffentlich wissen – sehr schädlich, wenn nicht sogar tödlich sind. Da gab ich meine Unterschrift doch gerne.

Drei weitere Teilnehmer sollten sich eigentlich damit beschäftigen, eine Bodenplatte einzusetzen, aber sie sahen mehr so aus, als würden sie sich furchtbar langweilen. In diese Bodenplatte soll später Gras gesät werden, das dann in



den Sommerferien genug Zeit zum Wachsen hat, ehe in sechs Wochen die ersten Schüler ihn unachtsam platt treten.

Dennoch können die Projektteilnehmer von sich sagen, dass sie etwas sinnvolles und naturfreundliches in der Projektwoche getan haben. Ein nützliches Projekt haben sich auch die drei Damen und zwei Herren vom Russisch-Crashkurs ausgesucht. In kleinen Gruppen lernt es sich besser, sagt auch die Projektleiterin Frau Paschzella, die das Projekt bereits schon zum ... keine Ahnung wievielten Mal anbietet.

Als ich den Raum 3.05 betrete, werde ich zwar nicht begrüßt, aber ich durfte mich dazu setzen und von dem russischen Frühstück kosten. Es hat äußerst lecker geschmeckt und ich habe zum ersten Mal Kiwi-Marmelade gegessen (etwas gewöhnungsbedürftig aber gut).

Während alle gegessen haben, hat Frau Paschzella erzählt und erzählt. Ich war gerade fertig mit einem Stück Baguette und griff schon zum Brötchen, als sie anfing, nach Ferienplänen, Familien und Jahresendfeiern der einzelnen Schüler zu fragen. Und wieder einmal stellte sie fest, dass alle Klassen unterschiedlich sind.

Aber natürlich besteht das Projekt nicht nur aus Frühstücken, die ersten Tage wurde gelernt: Das Alphabet, ein Lied, Zahlen und einige Grundsätze, die man in einem russischsprachigen Land benötigt, wurden den Schülern beigebracht. So haben also alle etwas von der Projektwoche gehabt.

Als es noch Käsekuchen zu kaufen gab

„Nichtraucher" und „Raucherin" wieder vereint am Werke

Backe, backe Kuchen, der Thomas (unser Meisterbäcker aus der 10_2) hat gerufen... schieb, schieb, schieb in Ofen rein. Ein aufgedunsener Käsekuchen mit qualitätsvollen Schönheitsrissen wird vom Meisterbäcker begutachtet. In einer eleganten Haltung (Beine gespreizt, Po rausgestreckt) testet er die Konsistenz des sich in der Mikrowelle aufplusternden Gebäckstückes. Jeden Projektwochentag hatte der hungrige Kuchenfreund die Chance auf ein großes (1 Euro) oder ein kleines (0.50 Euro) Stück dieser Spezialität. Leider nur auf diese Sorte. Wer verlangt denn auch, dass einer der Bäcker das auf dem Tisch liegende Backbuch um eine Seite weiterblättert? So konnte sich der einzigartige Käsekuchen tagtäglich weiterentwickeln (mehr Schönheitsrisse und ein tieferes Braun), bis er gestern, am letzten Projektwochentag, einfach in Perfektion endete, wie wir mit eigenen Augen feststellen durften. Komisch erschien uns bloß, dass nur der Backmeister und ein kleiner, fleißiger Lehrling anwesend waren. Wo waren die anderen Backgesellen? Vielleicht wurden sie vom Meisterthomas entlassen, weil sie die revolutionäre Meinung vertraten, eine neue Kuchensorte anzubieten (der Thomas mag doch nur Käsekuchen!!!). Oder die von der Französischen Küche haben eine Geiselnahme veranlasst, da sie der Konkurrenz nicht mehr standhalten konnten. Vielleicht war aber auch das Mehl alle!? Doch natürlich bekamen wir sofort eine Erklärung dafür, die alle unsere Befürchtungen sinnlos erscheinen ließ: pflichtbewusst, wie sie sind, waren sie angeblich im Schulhaus unterwegs um Thomas Lieblingskäsecremegebäckstückkuchentortenteilchen loszuwerden oder neue Wege der Backforschung zu entdecken und frische sowie möglichst natürliche Zutaten zu besorgen. Ah ja. Und was passiert mit dem übrigbleibenden Geld? Zweieinhalb ganze Euros sollen verschuldeten Projekten zugute kommen. Also hoffen wir, dass ihr viel Kuchen verschlungen und auch bezahlt habt.

Immerhin gab es ja auch noch Waffeln beim Backprojekt (mit guten Beziehungen sogar für umsonst). Diese originelle Idee wurde aber ganz bestimmt nicht von Französische Küche oder dem Café abgeguckt, nein, da sind die Bäcker ganz allein draufgekommen. Dadurch entstand ein viel größerer Markt für die Kunden, doch gleichzeitig auch stärkere Konkurrenz. Dem waren die Backprojektler aber hervorragend gewachsen. Mit Elan und Selbstvertrauen ließen sie ihre Werbesprüche direkt neben, unter, über und wenn es gar nicht anders ging, auf denen der Cuisine Française konkurrieren. Ab und zu verschwanden einige Wandzettel auch auf mysteriöse Art und Weise. Hat jemand einen Verdacht? Der heutigen Marktwirtschaft sind sie also perfekt angepasst.

Die feine englische Art

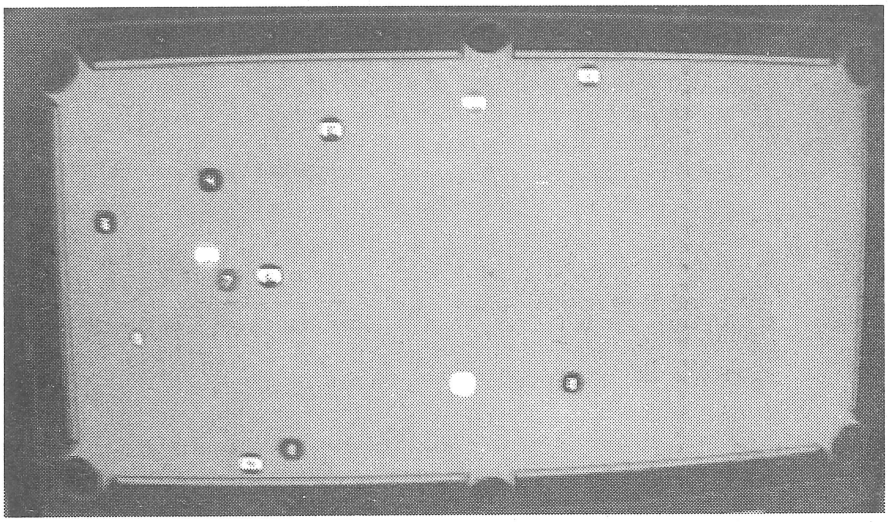
Snooker, die Zweite / von Conrad

Nachdem der genialste Artikel der hertz*heute*-Geschichte gestern in den Windungen einer nicht formatierten Diskette verschwand, versuche ich nun, meine Erlebnisse mit dem Snooker-Projekt zu rekapitulieren – was natürlich einen qualitativ minderwertigeren Beitrag zur Folge haben wird, ich bitte dies zu entschuldigen.

Snooker, *der* traditionelle englische Gentlemansport, erfreut sich in letzter Zeit auch in Deutschland wachsender Popularität, nicht zuletzt wegen Ronny O'Sullivans überragendem WM-Erfolg. Auch Erik Schmok (12. Jahrgang, mit langem o), wurde vom Fieber gepackt, weswegen Snooker unter seiner Leitung das ordinäre Pool-Billard dieses Jahr von der Projektliste verdrängt hat. Unterstützt wird er dabei vom äußerst spendablen offiziellen Co-Chef Marko Ringmann (12). Zusammen mit acht Teilnehmern (allesamt 12) und Frau Müller (war sicherlich auch mal 12) trafen sie sich täglich um 11 Uhr in der Boxhagener Straße, um über ein ausgeklügeltes Hinterhofsystem, das bis hinter die Händel-Schule führt, zu einem Billardsalon zu gelangen und dort bis 14 Uhr zu spielen.

Da nicht einmal die Word-Rechtschreibhilfe Snooker kennt, zunächst noch einmal das Spielprinzip: Es gibt 15 rote, sechs bunte und eine weiße Kugel, die angespielt wird. Gelocht werden muss immer rot-bunt-rot-bunt, bis man ein Foul macht oder einfach nicht locht – dann ist der Gegner dran und muss wieder bei rot beginnen. So ver-schwindet rot langsam von der Bildfläche, während bunt immer wieder aufgelegt wird. Sind alle roten Kugeln verschwunden, werden die bunten gemäß ihrer Wertigkeit gelocht und wer mehr Punkte hat, gewinnt – wobei rot einen Punkt bringt, dann kommen gelb, grün, braun, blau, pink und letztendlich schwarz mit sieben Punkten.

Das Schöne an dem Projekt: In den drei Stunden konnte jeder Projektteilnehmer wirklich rund um die Uhr an einem der drei Tische selbstständig spielen, entweder zu zweit im Turnier-Modus oder zu viert zum üben. Das Auge für die Situation, die richtige Stoßstärke und das notwendige „Ballgefühl" lernt man halt am besten beim Snookern selbst; technische Sonderkniffe helfen reichlich wenig, wenn man nicht – so simpel das klingt – lochen kann. Denn das ist gar nicht so einfach: Die Kugeln sind kleiner und der Tisch deutlich größer als beim Pool-Billard (zum Vergleich: die Länge unseres Unikomm-Tisches entspricht etwa der Breite eines Snooker-Tisches, wenn es denn reicht), dementsprechend lang muss man sich manchmal machen und das verlangt natürlich einiges an Konzentration und Genauigkeit. Die extralangen Queues messen mit Teleskop-Verlängerung bis zu drei Meter, der Tisch ist etwa genauso lang. Auch der Umgang mit den drei Hilfsqueues – das Kreuz (ein simples X), die Brücke (ein hoher Bogen mit vier lustigen Zacken oben drauf), der Schwanenhals (so ein komisches, äußerst seltenes Gerät, das ich nicht zu Gesicht bekam) – muss erst mal geübt werden.



Zwar nicht Snooker, aber trotzdem Billard.

Dem Höchstmaß an geforderter Konzentration zum Trotz ist die Stimmung ausgelassen-fröhlich. Auch Frau Müller, die endlich mal ein eigens ausgesuchtes Projekt betreuen konnte, zeigte großes Interesse und griff auch selbst zum Queue.

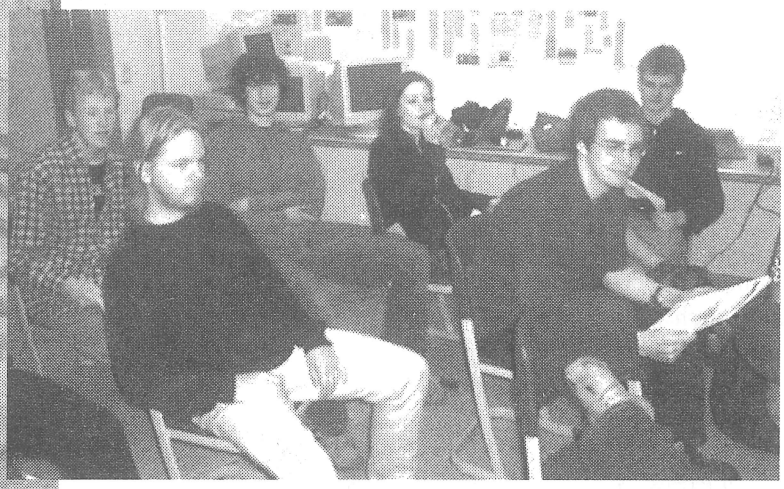
Am Montag traf man sich schon vor 11 Uhr, um ausgewählte Musterbeispiele von den Großen dieser Welt zu bewundern und sich vielleicht etwas davon abzugucken. Mit dabei eines von erst knapp 50 Maximum Breaks (alle Kugeln am Stück von einer Person), das ganze 147 Punkte brachte. Das höchste Break von Erik & Co belief sich immerhin auf 18 Punkte (Stand: Montag), selbst bewundern konnte ich maximal sieben Punkte am Stück (rot + rosa).

In den drei Stunden kamen die Projektteilnehmer auf etwa drei Spiele pro Tisch. Die Partien endeten nicht selten im negativen Punktbereich, da die Fouls, nicht wie üblich, dem Kontrahenten an-, sondern vom eigenen Punktekonto abgerechnet wurden. Mir wurde natürlich versichert, dass man eigentlich viel besser spiele…

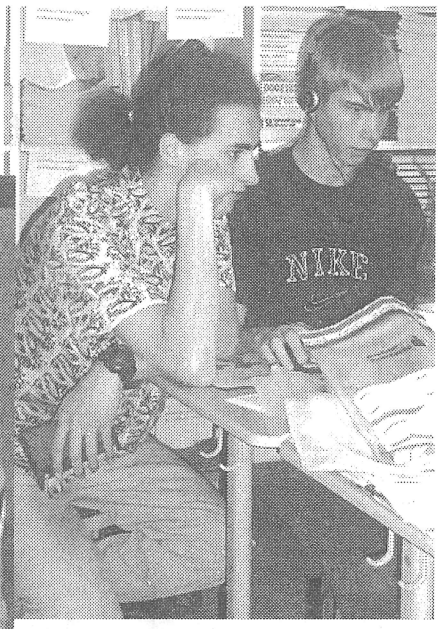
Das Ambiente im Billardsalon war dem Sport gemäß sehr edel. Das Tuch tief grün, der Tisch dunkel-hölzern, auch die Wände und sogar der Fluppen-automat waren mit feinem Holz vertäfelt. Dazu lief sanfter britischer Poprock von Travis und Coldplay im Hintergrund, da kam fast Pub-Stimmung auf.

Dieses Projekt ist neu und interessant, es macht Spaß, man lernt etwas und es findet außerhalb der Schule statt – so muss Projektwoche sein.

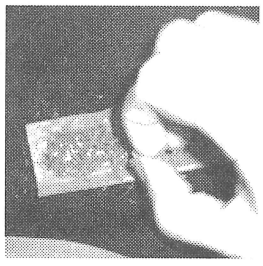
Der Chefredakteur und seine Crew sagen "Auf Wiedersehen!"



Salut!



Tschüss!



Adios!

Good Bye!